Nur wer sich erinnert, kann Entscheidungen treffen

Psychologisches Symposium der Rotenburger Werke

Rotenburg (r). Fachleute aus der gesamten Bundesrepublik trafen sich vor einiger Zeit zum dritten Psychologischen Symposium in Rotenburg. Eingeladen hatte der Bereich Psychologie der Rotenburger Werke. Aus der Themenvielfalt ließ sich ermessen, wie differenziert und vielfältig die relevanten Fragen rund um die psychologische Betreuung von Menschen mit Behinderung sind.

Diplom-Pädagoge Harald Fechter aus dem Heim Pfingstweid am Bodensee war einer der Gäste. Er sprach über Biografiearbeit bei Menschen mit geistiger Behinderung. Das aktive Erinnern an früher werde in Wohnheimen und -gruppen zurzeit nach Ansicht von Fachleuten zu wenig gepflegt. Fechter fordert ein systematisches Herangehen. Pflegepersonal und Betreuer sollten Situationen schaffen, um die Bewohner aufzufordern, sich ihre Vergangenheit zu vergegenwärtigen. Nur wenn sich Menschen an ihre eigene Lebensgeschichte erinnerten, könnten sie sich auch daran erinnern, was ihnen gefallen habe und was nicht. Und nur dann hätten sie die Möglichkeit einer eigenen Entscheidung. „Wenn heute Menschen zu uns in die Wohngruppen kommen, fragen wir sie: Wie möchten Sie wohnen? Wie haben Sie vorher gewohnt? Welche Erfahrungen haben Sie?", so Fechter.

Heute existiere ein anderes Selbstverständnis in der Behindertenhilfe. Menschen sollten so selbstbestimmt leben wie möglich. Um das zu erreichen, müsse ihnen Unterstützung gewährt werden. Biografiearbeit ist in den Augen von Fechter ein wichtiger Baustein auf dem Weg zu mehr Selbstbestimmung.

Auch weitere Themen des Tages wurden von den Teilnehmenden, die alle Psychologen aus Behinderteneinrichtungen aus ganz Deutschland und Mitarbeitende aus vielen Bereichen der Rotenburger Werke waren, interessiert aufgenommen. Da ging es unter anderem darum, wann und wie Menschen mit geistiger Behinderung eine psychische Erkrankung stationär in einer Psychiatrischen Klinik behandeln lassen sollten. „Eine geistige Behinderung allein ist kein Grund für einen Aufenthalt in der Psychiatrie", betonte Diplom-Psychologe Joachim Wienöbst vom Ameos Klinikum in Osnabrück. Er erinnerte aber auch daran, dass das früher anders gewesen sei und dass dieses Bild der Psychiatrien vielfach noch in Köpfen existiere.

Trotzdem könnten Menschen mit geistiger Behinderung psychisch erkranken, wie die ohne eine solche eben auch - das Risiko dafür sei sogar deutlich erhöht. Die Wahrscheinlichkeit, Zeit seines Lebens beispielsweise einmal an einer Depression zu erkranken, liege bei denjenigen ohne geistige Behinderung schon bei 15 Prozent, bei Menschen mit geistiger Behinderung deutlich höher.

Ein Vortrag zu neurowisschenschaftlichen Perspektiven für Menschen mit geistiger Behinderung von Professor Dr. Andreas Zieger vom Evangelischen Krankenhaus Oldenburg komplettierte die Referate. In Workshops wurde das Wissen anschließend vertieft.

„Das Symposium hat eine Menge Anregungen gebracht. Ich hoffe, dass vieles davon Eingang in die tägliche Arbeit vor Ort finden kann", resümierte Professor Dr. Burkhard Stahl, Leiter des Psychologischen Dienstes in den Rotenburger Werken und Veranstalter der Tagung. Gerade Mitarbeitende aus den Werken nutzten die Gelegenheit, bei der Fachtagung dabei zu sein. „Damit haben wir die Themen in unseren Reihen breit gestreut", so Stahl.

Organisator Professor Burkhard Stahl vom Psychologischen Dienst der Rotenburger Werke (Zweiter von links) und die Referenten Joachim Wienöbst, Andreas Zieger und Harald Fechter